

Bieler setzt sich für den Bergwald ein

Lütschental Pickeln, schaufeln, Äste wegräumen, Büsche schneiden und Wege ausbessern: Peter Marti hat eine Woche als Freiwilliger im Bergwald bei Lütschental im Berner Oberland gearbeitet. Das hat den Bieler zwar viel Schweiß gekostet, doch dieser habe sich gelohnt.



Peter Marti in Aktion: Um eine steile Bergwiese von Büschen zu befreien, kappt Marti dichte Sträucher und sogar kleine Bäume. zvg

Peter Marti bezeichnet sich als glücklichen Menschen. Glücklich auch deshalb, weil er es sich leisten konnte, mit 58 in Pension zu gehen. Aber nicht, weil er vom Arbeitsleben ausgelaugt war. «Ich habe meinen Job als Ingenieur immer gerne gemacht», sagt er. Doch Arbeit war eben Arbeit und nicht das ganze Leben. Leben bedeutet für ihn Freiheit, das zu tun, was er gerne macht. Dazu gehört neben der Arbeit sein grosses Hobby, das Wandern in der Natur. Weit wandern. «Manchmal plane ich Projekte mit abwechslungsreichen Routen, bei denen ich länger unterwegs bin.»

Von München nach Venedig zum Beispiel, oder quer durch die Schweiz von einem Ende zum andern, oder entlang des Röstigrabens, oder ... Es gibt noch viele solche Pläne, die Marti umsetzen will. Hauptsache draussen, Hauptsache in der Natur, im Wald. Das war schon immer so, auch, als er noch gearbeitet hat. «Im Wald», so sagt er, «habe ich immer wieder Ruhe gefunden.» Und so war es ihm ein grosses Anliegen, dem Wald auch einmal etwas zurückzugeben, etwas von seinem Glück dem Wald zugutekommen zu lassen. Er kannte die Stiftung Bergwaldprojekt mit Sitz im bündnerischen Trin schon länger.

Seit fast 30 Jahren organisiert die Stiftung Arbeitswochen im Bergwald für Menschen, die freiwillig und ohne Entgelt, dafür gegen Kost und Logis, in die Hosen steigen, in die Hände spucken, die Pickel, Schaufel, viel Muskelkraft und eben so viel Schweiss nicht scheuen. Für den Wald. Und letztlich auch für sich selber.

Fachleute für die Freiwilligen

«Denn es ist schön, zu sehen, was man mit eigenen Händen alles schaffen kann», sagt Peter Marti, blaues Käppi, blaue Augen, weit jünger aussehend als 58, in Bergschuhen, kariertem Sporthemd und mit Rucksack, bereit für einen Spaziergang durch den Wald in Biel vom Magglingenbähnli bergauf in Richtung Twann.

Eine Woche hat er kürzlich im Bergwaldprojekt in Lütschental bei Grindelwald im Berner Oberland verbracht. Zusammen mit einer Gruppe aus etwas über einem Dutzend Frauen und Männern, im Alter zwischen knapp über 20 und gegen 70. Sie kamen aus der ganzen Schweiz, manche waren sogar aus Deutschland angereist.

In Lütschental gab es für die Truppe, die meisten aus Bürojobs, unter Anleitung von Projektleiter Adrian Wüest und in Absprache mit Revierförster Kurt Zumbrunn verschiedene Arbeiten in Angriff zu nehmen: Äste von gefällten Bäumen zu Häufen zusammentragen, die sogenannte Schlagräumung, war eine davon.

Mehr Licht für den Jungwuchs

Was das bringt? «So gibt es mehr Licht für den Jungwuchs, der dann besser nachwachsen kann», erklärt Wüest, hauptberuflich Umweltingenieur, seit diesem Jahr Projektleiter beim Bergwaldprojekt. Die freiwilligen Waldarbeiter bekommen in jeder Projektwoche Fachleute zur Seite gestellt, die die Arbeiten überwachen, die erklären, weshalb und wie man sie ausführt. Dabei handelt es sich aber durchwegs um einfache Arbeiten mit mechanischem Werkzeug. Motorsägen sind aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt. Über Peter Marti

sagt Wüest: «Er war sehr engagiert und hat seine Sache ausgezeichnet gemacht.»

Äste zusammentragen war noch eine der leichteren Arbeiten. Mehr Kraft benötigten Marti und seine Mitstreiter, als sie mit Pickel und Schaufel Waldwege ausbessern mussten. «Förster sind auf diese Wege im steilen Gelände angewiesen», sagt Projektleiter Adrian Wüest.

Würden die Wege nicht unterhalten, rutschen sie ab oder wachsen zu. Als ebenfalls schweisstreibend bezeichnet Marti die Arbeit auf einer steilen Bergwiese, die der Wald im Begriff war, wieder in Besitz zu nehmen: «Wir haben Büsche ausgerissen oder abgeschnitten», sagt er. Sogar kleinere Bäume habe man mit scharf geschliffenem Werkzeug gekappt. «Am Ende war es aber doch sehr eindrücklich, wie viel freie Fläche wir geschaffen haben», erinnert sich Marti.

Freie Fläche für das Wild

Der Lütschentaler Revierförster, Kurt Zumbrunn, freute sich darüber, denn freie Flächen, auf denen verschiedene Gräser, Kräuter und Blumen wachsen können, sind nicht nur ein Paradies für seltene Schmetterlinge, andere Insekten und Reptilien. «Sie locken auch das Wild an, bei uns Hirsche und Gämsen», sagt Zumbrunn. Diese würden sonst den Jungwuchs verbeißen und den Wald so massiv am Nachwachsen hindern. «Haben sie dagegen Wiesen zur Verfügung, ässen sie dort und lassen dafür den Wald in Ruhe», erklärt der Revierförster. Zumbrunn ist froh über das Bergwaldprojekt. «Der Forst kämpft schon lange mit Geld- und Personal-mangel», sagt er. Solche Arbeiten würde sonst niemand ausführen, weil man sie nicht bezahlen

könne.

Die Stiftung Bergwaldprojekt erhält von den Gemeinden nur geringe Beträge. Äste vom Schlagholz blieben liegen, Weiden verbuschten, das Wild frässe den Jungwuchs auf, Verbauungen gegen Lawinen und Steinschlag verrotteten, würden sie nicht ausgebessert und junge Bäume würden nicht gepflanzt werden.

Die Konsequenzen sind für Menschen spürbar: Denn im Berggebiet ist der Wald im Gegensatz zum Flachland nicht nur Nutz- sondern hauptsächlich Schutzwald. Schutz für die Siedlungen, die Strassen, die Schienen. Kurt Zumbrunn: «Auf einer Fläche, wo man die Äste wegräumt, wächst der Jungwuchs rund 20 Jahre schneller nach als auf einer, wo dieses Holz liegen bleibt.»

Aus der Zeit des Waldsterbens

1987 gründeten Aktivisten von Greenpeace und WWF das Bergwaldprojekt. Es war die Zeit, als Waldsterben das grosse Thema war. Geschäftsführer Peter Kreili-

ger erinnert sich an die Anfänge: «Man wollte nicht nur über den Wald reden, sondern auch etwas tun.» Mehr noch: «Ziel war, der Bevölkerung den Wald näher zu bringen, damit jeder begreift, was wir am Wald haben und weshalb man ihm Sorge tragen muss.»

Und dafür musste man die Menschen in den Wald bringen. Damit war die Idee des Bergwaldprojekts geboren (siehe auch Infobox). Für Peter Marti war die Woche im Wald ein eindrückliches Erlebnis. «Ich habe gestaunt, wie sich so verschiedene Menschen finden können und was man alles zusammen in einer Woche erreichen kann», sagt Marti. Er könne sich gut vorstellen, sich erneut eine Woche fürs Bergwaldprojekt zu engagieren. Dies, obwohl Ferien anders sind: Übernachten im Massenlager, Tagwache um sechs Uhr morgens, einfache «aber äusserst schmackhafte Verpflegung», betont Marti, der abends zwar hundemüde war.

Doch dafür habe er jeweils tief und gut geschlafen.

Stiftung Bergwaldprojekt

- 1987: Erste **Bergwaldprojekt-Wochen in Malans GR**, Schweiz unter dem Patronat von Greenpeace.
- 1990: Gründung der eigenständigen Stiftung Bergwaldprojekt.
- Bis heute haben **rund 55 000 Freiwillige im Alpenraum** 300 000 Arbeitstage zum Erhalt des Schutzwaldes geleistet.
- Heute gibt es **Projektwochen in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Katalonien und Liechtenstein.** *bjg*

Link: www.bergwaldprojekt.ch